Festschrift zur Verleihung des Hannah-Arendt-Preises für politisches Denken 2000 an Jelena Bonner:

Jelena Bonner
Auf den Ruinen des Totalitarismus

Bildung und Ausbildung erhielt ich im sowjetischen Schulsystem, in dem obligatorisch Gesellschaftskunde und Geschichte der KPdSU unterrichtet wurden, und danach an der medizinischen Hochschule, wo marxistisch-leninistische Philosophie und Politökonomie Pflichtfächer waren. Damals habe ich mich nie gefragt, ob auch nur ein Körnchen Wahrheit in all dem stecke, was dort gelehrt wurde, und habe es umgehend vergessen, sobald die Reifeprüfung und später die Studienabschlußexamina bestanden waren.
Erst viele Jahre später begriff ich, daß ich mich mit meiner Beschränkung auf dieses offiziell vorgeschriebene Programm um einen wichtigen und vielleicht den wichtigsten Teil dessen, was die Kultur der Menschheit ausmacht, gebracht hatte; ich hatte keine eigene Weltanschauung entwickelt.
Von mir spreche ich hier, weil ich keine Ausnahme war. Was ich gesagt habe, galt für die meisten Menschen der Generation meiner Eltern und meiner eigenen. Wir lebten in einer Atmosphäre totaler Angst, wir wuchsen in sie hinein und begriffen es häufig gar nicht. Von den dreiundzwanzig Schüler in meiner Klasse erlebten elf, wie ihre Eltern verhaftet wurden. "Terror ist das wahre Wesen dieser Führungsform der Gesellschaft", schrieb Hannah Arendt über den Totalitarismus.
Stalins Tod und der Zusammenbruch des Totalitarismus brachten die Angst nicht zum Verschwinden. Als wäre sie in die Gene eingedrungen, ging sie auf die nächste Generation über. Möglicherweise gab es deshalb in der UdSSR keine Studentenbewegung. Unsere Gesellschaft war und blieb eine Gesellschaft ohne eigene konsistente Weltanschauung. Ich spreche hier nicht von der Staatsideologie, die es heute zum Glück nicht mehr gibt, sondern davon, daß wir keine moralischen Kriterien hatten und nicht in der Lage waren, Wahrheit von Lüge und letztlich das Gute vom Bösen zu unterscheiden.
Und nur wenige Einzelne, Menschen mit einem starken intellektuellen und moralischen Potential wie Andrej Sacharow, konnten eine eigene Weltanschauung im klassischen Sinn oder zumindest so etwas wie ein kosmologisch umfassendes, humanistisches Bild von der Welt entwickeln und sich prinzipiell von der Lüge distanzieren.
Selbst heute liest man Hannah Arendt nur mit Schaudern. Die grundlegenden Ähnlichkeiten der beiden Regimes sind mittlerweile hinreichend bekannt. Von Hitler sagte sein erster Biograf Konrad Heiden: "Er war ungeheuer verlogen, hatte keinen Realitätssinn und gab sich gleichgültig gegenüber Fakten." Nikita Chrustschow, der weder Heiden noch Arendt gelesen hatte, sagte von Stalin: "Die Wahrheit des Lebens war ihm widerwärtig, die wirkliche Lage der Dinge gleichgültig." Während es in Deutschland damals hieß: "Der Führer hat immer Recht", lautete die Losung in der UdSSR: "Die Partei irrt sich nicht." Hitler sagte: "Entweder siegt unsere Nation, oder sie muß vollständig untergehen." In der UdSSR sang man im Lied: "Kühn ziehen wir in die Schlacht für die Sowjetmacht und sterben wie ein Mann im Kampf um sie." Beide Seiten hatten ihrer Vernichtungs- und Konzentrationslager. In den einen gab es Gas, in den anderen sparte man sich diese Ausgabe; Hunger und Kälte taten das Ihre.
Wenn es nicht gerade um die Juden ging, hielt man sich in Deutschland an juristische Regeln, an Gerichtsverfahren. Bei uns fanden die Erschießungen gleich nach der üblichen fünfzehnminütigen Sitzung der Troika statt und manchmal auch schon vorher. Mein Onkel wurde am 20. Dezember 1937 erschossen, das Urteil stammte vom 31. Dezember. Ich habe selber Dutzende von Akten von Mitarbeitern der Komintern, also Kollegen meines Vaters, durchgelesen. In allen lief es gleich ab: fünfzehn Minuten und dann die Erschiessung. Als einander fantastisch ähnlich erwiesen sich die zwei Straf- und Repressionsapparate der SS und des NKWD, sowohl darin, daß sie beide über dem Gesetz standen, wie auch in der Art und Weise, wie sie ihren Nachwuchs rekrutierten. In Deutschland verkündete die Propaganda jedoch offen die Ziele der Politik. Sie erklärte das eigene Volk zur Herrenrasse, forderte die Vernichtung aller Untermenschen und die Versklavung aller anderen. Himmler sagte: "Wir haben eine einzige Aufgabe, wir müssen den Rassenkrieg ohne jedes Mitleid führen [...] Wir werden niemals zulassen, daß die hervorragende Waffe der Angst allmählich stumpf wird; wir werden sie mit neuem Sinn anreichern." In der UdSSR verkündete die Propaganda zu derselben Zeit den Internationalismus; aus allen Lautsprechern ertönten Lieder über die Völkerfreundschaft. Ist die Sowjetunion vielleicht deshalb so widerstandslos zerfallen, weil dies einfach eine Lüge war? Das Wort "Jude" wurde ersetzt durch "Kosmopolit", "Möder im Weißkittel" oder "Söldling des Zionismus"; nicht-slawische Bürger aus den verschiedenen Sowjetrepubliken titulierte man als "bourgeoise Nationalisten". Alle diese Losungen und die blutigen Folgen, die sie zeitigten, wurden von der Bevölkerung unterstützt.

Es gehört zu Hannah Arendts wichtigsten Erkenntnissen, daß die Totalität des Terrors auf der Unterstützung durch die Massen beruht. Eine ähnliche Sicht findet sich später bei Andrej Sacharow: "Die Losung *Volk und Partei sind eins*, die jedes fünfte Haus schmückt, ist keineswegs nur ein leeres Wort."
Heute können wir uns totalen Staatsterror nicht mehr vorstellen. Doch sind die Worte von Hannah Arendt, daß die Propaganda das einzige und möglicherweise das bedeutendste Instrument des Totalitarismus in seinem Kontakt mit der nichttotalitären Welt sei, nach wie vor aktuell. Wenn wir das Wort "Propaganda" gegen das Wort "Lüge" auswechseln und hinzufügen, daß die Lüge innerhalb der Gesellschaft sogar weit extensiver eingesetzt wird, erhalten wir eine Charakteristik des Wesens der Staatsmacht der UdSSR und Russlands, wie es den Verlauf fast eines halben Jahrhunderts prägte. Das Beharrungsmoment der Lüge übertraf selbst das Beharrungsmoment der Angst.
Wir leben immer noch in einem Staat totaler Lüge, die in der Behauptung gipfelt, Russland sei ein demokratischer Staat. Kaum war ein Verfahren freier Wahlen institutionalisiert worden, als es schon wieder ausgehebelt wurde, und zwar durch die Wahlen in Tschetschenien im Dezember 1995, während des ersten Tschetschenienkriegs, sowie durch die Wahl von Boris Jelzin zum Präsidenten im Jahr 1996, als nicht der Wählerwille, sondern die Finanzen alles entschieden. Und als wäre Russland eine Monarchie, ernannte der Präsident seinen Nachfolger selber. Bei den nachfolgenden Wahlen gab, neben dem Geld, die sogenannte "administrative Ressource", d.h. der direkte Druck von oben, den Ausschlag. Entsprechende Machenschaften betrafen ebenfalls die Gouverneurs- und die Kommunalwahlen. Wo es aber keine Wahlen gibt, gibt es per Definition auch keine Demokratie. Dem stimmen alle zu, wenn vom Staat Belarus die Rede ist, fürchten sich jedoch, dasselbe auch von Russland zu sagen.
In Russland wird die Einrichtung der sogenannten Vertikale der Macht als Bestreben des Präsidenten, die Tätigkeit der Staatsorgane zu ordnen, ausgegeben. Hierzu zählt man ebenfalls die Unterteilung Russlands in sieben Großbezirke, die Vereinheitlichung der Verfassungen aller Nationalrepubliken, die Abänderung der verfassungsmäßig geregelten Zusammensetzung des Oberhauses der Föderationsversammlung, die Beschneidung seiner Funktionen sowie die Einrichtung eines Staatsrats. De facto statten diese Veränderungen den Präsidenten mit unbegrenzter Macht aus und machen aus dem föderativen Russland mit seinen zahlreichen Völkerschaften einen straff zentralisierten, unifizierten Staat. Außerdem beschädigen sie die geltende Verfassung.
Inzwischen ist es Usus geworden, hohe Staatsämter mit Personen aus den Sicherheitsorganen KGB-FSB und aus der Armee zu besetzen, deren Einfluß auf das gesamte Leben im Land dadurch weiter zunimmt. Auch gab es in den letzten Jahren eine Reihe von Verhaftungen und Gerichtsprozessen, die sehr nach Willkür aussehen, darunter die Fälle des amerikanischen Geschäftsmanns Pope, des Diplomaten Michajlow, des Journalisten Pasko und des Offiziers Nikitin sowie der Fall des Journalisten Andrej Babitzkij, der eindeutig auf einer Provokation beruht. Zugleich wurde nicht ein einziger politischer Mord dieser Jahre aufgeklärt.
Eine Gefahr stellt die durch und durch verlogene Verstaatlichung der Massenmedien dar, die mit dem Vorwand unordentlicher Finanzen und des notwendigen Kampfes gegen Korruption arbeitet. Dabei entsteht der Eindruck, daß der Staat die einen Holdings und Trusts zerstört, um unter eigener Kontrolle andere, mächtigere und noch korrumpiertere aufzubauen. Ähnliches gilt für weitere angebliche Anti-Korruptions-Maßnahmen der Führung. Die Aktionen gegen das Zentrale Fernsehen, gegen die Medienmagnaten Beresowskij und Gusinskij, lösten ein weltweites Echo aus; zudem hatten sie einen antisemitischen Beiklang. Kaum jemand weiß jedoch, wie es um die Massenmedien an der Peripherie des Landes, in der russischen Provinz steht. Dort gibt es viel zu oft blutig endende Konflikte, als dass man an Zufälle glauben könnte. Wir müssen befürchten, daß es in absehbarer Zeit in Rußland keine vom Staat unabhängigen Massenmedien, sondern nur noch die unlängst verabschiedete Doktrin der Informationssicherheit geben wird.
Doch des neuen Rußlands größtes Unglück und seine Schande sind die beiden Tschetschenienkriege und der faktische Völkermord an den Tschetschenen. Ihnen ging eine massive anti-tschetschenische Propaganda- und Lügenkampagne voran. Bis dahin waren alle nichtslavischen Völker in der UdSSR und in Rußland in der Bevölkerung abfällig als "Tschutschmeken" (vergleichbar "Kanaken" im Deutschen) bezeichnet worden. Inzwischen wurde ein neuer ethnischer Begriff geprägt und gelangte aus der offiziellen Sphäre in die Alltagsprache der "Massen": "Person kaukasischer Nationalität".
Den ersten Tschetschenienkrieg benötigte Boris Jelzin, um seinen Platz auf der Popularitätsskala zu verbessern; seiner Umgebung diente er zur räuberischen Aneignung von Milliardensummen. Er endete mit der fast vollständigen Zerstörung von Grosny - das eine moderne Stadt war und beinahe 1 Mio. Einwohner hatte - mit dreihunderttausend Flüchtlingen und mit den Greueltaten des Militärs in Samaschka und anderen Sielungen, die noch auf ihr Nürnberg warten. Er forderte fast einhundertzwanzig Tausend Opfer: Zivilisten, russische Soldaten und tschetschenische Kämpfer. Als Ziel der Militäraktionen wurde damals die "Wiederherrstellung der Verfassungsordnung" ausgegeben. Westliche Führer des Präsidenten wie seine Freunde Bill und Helmut und all die anderen schienen dieser Bezeichnung Glauben zu schenken oder taten zumindest so; die Lüge ist ja ansteckend wie die Pest. Und sie sahen sich durchaus in der Lage, auf dem Höhepunkt des Krieges nach Moskau zu einer Parade anzureisen, die den fünfzigsten Jahrestag des Siegs über die Faschisten im Zweiten Weltkrieg ehrte.

Den zweiten Tschetschenienkrieg benötigte dann der Nachfolger des ersten Präsidenten Russlands. Der unverständliche Feldzug der tschetschenischen Kämpfer Chattab und Bassajew nach Dagestan und mehr noch die Explosionen in Wohnhäusern in Moskau und Wolgodonsk verschafften dem Krieg die Unterstützung fast der gesamten Bevölkerung, dazu Wladimir Putin persönlich Sympathie und eine Wahl ohne echte Gegenkandidaten. Wir wissen nichts Genaues über die Explosionen; ihre psychologische Wirkung kommt der des Reichstagsbrands von 1933 gleich. Dieser zweite Krieg trägt einen neuen, ebenfalls anständigen Namen, er nennt sich "Kampf gegen den internationalen Terrorismus". Und wieder glaubt es der Westen (oder auch nicht). Er gibt vor, die Menschenrechte zu verteidigen, und verabschiedet in seinen obersten Foren wie dem Europarat unverbindliche Resolutionen. Es ist, als würde er auf eine "Endlösung" warten; Erfahrung damit hat Europa ja vor sechzig Jahren schon einmal gemacht.

Mir ist klar, daß meine Worte gefährlich sind und daß ich für sie einstehen muß. Und dennoch: Die Flächenbombardements, das Durchkämmen der Dörfer und die Vernichtung allen Lebens in ihnen, die Filtrationslager, die von niemandem gezählten Opfer an Kindern, Frauen und alten Menschen, die Tausende Flüchtlinge, die vor Kälte und Hunger unter offenem Himmel oder in Zeltlagern sterben - was ist das, wenn nicht Völkermord? Russland aber hat in diesen beiden Kriegen seine gerade erst aufkeimende Demokratie wieder eingebüßt.

Vor den beiden Tschetschenienkriegen gab es den Krieg in Afghanistan, den die UdSSR begonnen hatte. Nach ihrem Rückzug schien sie plötzlich nichts mehr mit ihm zu tun zu haben; doch die damals gezündete Flamme des Kriegs lodert noch heute. Ihre Beteiligung an der Tragödie hat die UdSSR in Bronze gegossen. Sämtliche Kriegsteilnehmer in Russland und den Länder der ehemaligen UdSSR wurden mit einer Medaille ausgezeichnet, die die Inschrift "Dem Soldaten für den Internationalismus vom dankbaren afghanischen Volk" trägt. Die Lüge auf dieser Medaille ist beleidigend: Dank für verbrannte Erde, für eineinhalb Millionen Flüchtlinge und mehrere Hunderttausend Tote?

Im höchsten Grade unerträglich ist das Maß an Lügen, mit denen das Bewußtsein der Menschen nach wie vor bearbeitet wird, Lügen, die nicht nur diese Kriege betreffen, sondern auch alle anderen Arten von Katastrophen, von Tschernobyl über Neftjugansk bis hin zum Untergang der "Kursk". Hinzu kommen die ganz alltäglichen Lügen, wie wir sie schon in der UdSSR in der Stalinzeit und in der posttotalitären Periode kannten. Möglicherweise hätte eine gerichtliche Verurteilung der Tätigkeit der KPdSU eine Bresche in das Lügen auf sämtlichen Ebenen der Staatsmacht schlagen und eine gewissen kathartische Wirkung haben können. Soweit kam es jedoch nicht; und keine noch so deutlichen Worte der Wahrheit haben sich jemals gegen die Totalität der Lüge durchsetzen können. In einem Gespräch über den Prager Frühling sagte einmal ein junger Mann: "Das war, als die Tschechen uns angriffen."

Eine Gesellschaft, die in der Lüge erzogen und mit ihr gefüttert wurde, ist nicht fähig, erwachsen zu werden und Verantwortung zu übernehmen. Das ist eine Gesellschaft im Stadium der Adoleszenz mit allen Eigenschaften, die dieses Stadium kennzeichnen, mit einem Führer, der imitiert wird, mit Agressivität und Gekränktsein, mit Lügenhaftigkeit und Vertrauensseligkeit. In der Literatur findet sich eine adäquate Beschreibung in William Goldings "Herrn der Fliegen"; Hannah Arendt schreibt darüber unter dem Stichwort "Massen".

Wer in Russland diese Mechanismen intuitiv durchschaute, mied die Lüge, die die Geisteswissenschaften prägte, und suchte sich eine konkrete Tätigkeit, wurde Ingenieur, Arzt oder Musiker. Oder er emigirierte, als das möglich wurde. Meine Mutter, die hauptberuflich für die Partei arbeitete, begann 1933 mit über dreißig Jahren, als sie bereits zwei Kinder hatte, ein Architekturstudium. Vor dem Terror rettete sie das allerdings nicht. Nach ihrer Verhaftung im Jahr 1937 entwarf sie Baracken für die Häftlinge, die sie dann gemeinsam mit anderen gefangenen Frauen auch real baute.

Nach dem Zusammenbruch des totalitäres Regimes mit Stalins Tod, nach dem Tauwetter und der Geheimrede von Nikita Chruschtschow, nach der Generation der Sechziger begann die Ära der Dissidenten. Unter ihnen gab es unverhältnismäßig viele Physiker, Mathematiker, Ingenieure und Biologen, jedoch fast keine Historiker; auch Philosophen sind mir nicht bekannt. Allerdings waren die Dissidenten nicht sehr zahlreich, einige Hundert in einem Land, das sich damals noch über ein Sechstel der Erdoberfläche erstreckte. Ob sie eine eigene konsistente Weltanschauung hatten, ist schwer zu sagen, doch ihr Weltgefühl unterschied sich von dem Millionen anderer Menschen. Dieses Weltgefühl rettete sie und gab ihnen die Kraft, sich von der Lüge fernzuhalten und ihre Selbstachtung zu bewahren, die die Voraussetzung für die Achtung vor dem Anderen und dem Leben überhaupt bildet. Letztlich vermittelte es ihnen ein Gefühl von Glück. Warum ist dies bei weitem nicht allen Menschen gegeben? Man sagt, das sei eine Frage des Gewissens. Doch nur für wenige Menschen ist das Gewissen der höchste Wert ihres Seins. Für die meisten ist es ein Hirngespinst, von dem sie sich, wie die Geschichte gezeigt hat, mit Leichtigkeit befreien.

In der Präambel zu seinem Verfassungsentwurf schrieb Sacharow: "Das Streben der Völker der UdSSR und ihrer Machtorgane richtet sich auf ein glückliches, sinnerfülltes Leben, materielle und geistige Freiheit, Wohlstand und Frieden..." Das Streben der Machtorgane Russlands kenne ich nicht. Die Völker sind jedoch in den zehn Jahren nach Sacharow nicht glücklicher geworden, obwohl er alles Menschenmögliche unternahm, um das Land auf den Weg zu diesem Ziel zu bringen. Er selber lebte ein würdiges und ein glückliches Leben.

Hannah Arendt war es gegeben, als Jüdin geboren zu sein; das bewahrte sie im Deutschland der zwanziger und dreißiger Jahre vor Irrtümern bei der Wahl ihres Lebenswegs. Es war ihr gegeben, sich zu verlieben und ihre Doktorarbeit über den Heiligen Augustinus und über die Liebe zu schreiben. Sie konnte in der Lebensgeschichte einer Jüdin des 18. Jahrhunderts die Parallelen zum eigenen Schicksal entdecken und schrieb ein Buch für die Frauen unserer Zeit. Sie hatte den Mut, im Jahr 1950 über die Identität der beiden blutigen Regimes zu schreiben, als fast alle Intellektuellen des Westens die Ohren verschlossen, wenn vom Stalinschen Terror die Rede war. Wie Orpheus aus Liebe zu Eurydike ins Totenreich hinabstieg, versenkte sie sich auf der Suche nach der Wahrheit in Zeugnisse zu Geschichte und Politik, deren Lektüre bis heute beinahe kosmischen Schrecken hervorruft. Sie tat es, um uns das Buch "Die Quellen des Totalitarismus" als Lehre und als Warnung zu hinterlassen.
Ist die Menschheit an der Schwelle des neuen Jahrtausends in der Lage, diese Warnung zu vernehmen? Das ist die Frage, die sich uns heute stellt. Andrej Sacharow schrieb: "Die Zukunft kann sehr schön werden. Doch es hängt von uns allen ab, ob sie überhaupt stattfinden wird."

Aus dem Russischen von Hartmute Trepper

Henning Scherf zur Preisverleihung

Bürgermeister der Hansestadt Bremen

Wir sind sehr froh, alle die hier versammelt sind, und mit uns viele, viele Menschen in dieser Stadt, in diesem Land, darüber, daß sie hier sind und daß wir sie auszeichnen dürfen. Das ist ein großes Glück für die Stadt, für diese Gesellschaft, weil sie für viele, viele Menschen hier im Lande etwas verkörpern was es ganz selten gibt: Den aufrichtigen persönlichen Mut, gegen eine übermächtige totalitäre Herrschaft die natürlich niemals sich vor Einzelnen fürchtet, sondern eigentlich nur die große Macht kennt, vor der sie in die Knie geht. Weil sie mit ihrem Mann, dem von uns eben so hoch geschätzten Nobelpreisträger Sacharow über Jahrzehnte so etwas wie ein Zeugnis der Hoffnung, ein Zeugnis des persönlichen Muts und ein Zeugnis der Wahrhaftigkeit abgelegt(abgelehnt?) haben, das ganz lange nachwirkt. Das geht bis heute. Ich habe bei der Vorbereitung Artikel von ihnen gelesen aus diesem Jahr, wo sie in unverwechselbarem Mut und großer Aufrichtigkeit den gegenwärtigen russischen Präsidenten genauso kritisieren wie seine Vorgänger. Wo wir uns selber fragen müssen, ob wir nicht opportunistisch sind, weil uns daran liegt, daß es zu einer friedlichen Nachbarschaft kommt in Europa. Wo wir weniger kritisch sind und weniger Aufmerksamkeit und Aufrichtigkeit entwickelt haben.
Sie sind bis heute dieser unverwechselbare weltweit wahrgenommene Mahner. Sie sind Zeuge für diesen Mut und diese Entschiedenheit, wahrhaftiges Denken frei von Lüge, frei von instrumentalisierter Lüge, von systematischer Lüge zu leben, vor zu leben.
Ich habe überlegt ob ich über die Gegenwart in Deutschland jetzt rede oder ob ich über die Vergangenheit rede. Ich will das zusammentun. Dieses Land kann bis heute nicht selbstkritisch genug mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und den Verbrechen des Nationalsozialismus umgehen und wir haben bis heute Probleme, den jungen Menschen klar zu machen, daß diese Gefahr nicht endgültig gebannt ist, sondern daß wir immer wieder neue Anläufe machen müssen. Da habe ich ein Zitat bei Hannah Arendt gefunden, das paßt auch sehr auf sie und das bringt uns heute zusammen. Sie hat 1950, bei ihrem Besuch in Deutschland, so etwas wie ein Bild über die Deutschen nach dem Nationalsozialismus geschrieben, und daraus will ich einige Zitate bringen. Hannah Arendt: „Überall fällt einem auf, daß es keine Reaktion auf das Geschehene gibt. Aber es ist schwer zu sagen ob es sich dabei um irgendwie absichtliche Weigerung zu trauern oder um den Ausdruck einer echten Gefühlsunfähigkeit handelt. Und die Gleichgültigkeit, mit der sie sich durch die Trümmer bewegen, findet ihre genaue Entsprechung darin, daß Niemand um die Toten trauert. Sie spiegelt sich in der Apathie wieder mit der sie auf das Schicksal der Flüchtlinge in ihrer Mitte reagieren oder vielmehr nicht reagieren. Dieser allgemeine Gefühlsmangel, auf jeden Fall aber die offensichtliche Herzlosigkeit die manchmal mit billiger Rührseligkeit kaschiert wird ist jedoch nur das auffälligste, äußerliche Symptom einer tief verwurzelten hartnäckigen und gelegentlich brutalen Weigerung sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen und sich damit abzufinden.“ Das hat sie über die Deutschen gesagt. Nach dem zweiten Krieg und das ist bis heute tief berechtigt, so ein Vorwurf ,und darum hochverehrte liebe Jelena Bonner nicht nur in Russland ist ihre Stimme wichtig, auch in Deutschland. Ich bin glücklich, daß die Jury diese Entscheidung getroffen hat, Preisträger sind auch etwas, was man nicht immer schafft, daß man die richtigen findet, und daß man damit auch die richtige Botschaft sagen kann. Die Jury hat hier wunderbar sortiert und wunderbar entschieden, ich danke sehr. Herr Kowaljow darf ich auch zu ihnen noch etwas sagen – sie sind Bremen auch persönlich verbunden, über Wolfgang Eichwede aber auch über Ärzte und Krankenschwestern, die ihnen geholfen haben ihre dramatische, lebensbedrohliche Herzkrankheit zu überwinden. Als wir uns das letzte Mal im Krankenhaus getroffen haben, links der Weser, da war noch Lew Kopolew dabei. Ich werde das nie vergessen, wie sie mit ihrem Krankenhausanzug und dem schwerkranken, todkranken Lew Kopelew ihrem Freund in diesem kleinen, bescheidenen Bremer Krankenhauszimmer das letzte Mal begegnet sind, das war auch für sie ein Abschied. Ich weiß, daß sie auch daran denken, wenn sie jetzt mit

Kraft, ihr schweres Mandat in Russland und darüber hinaus wahrnehmen können, das sie das auch ein Stück mit Bremen verbinden. Ich danke sehr, daß auch sie hergekommen sind. Sie beiden sind ganz große Menschen aus Russland, die wir in die Mitte unserer Gesellschaft schließen wollen, es ist ein Glück, daß sie beiden heute hier im Rathaus sind.

Antonia Grunenberg
Direktorin des Hannah Arendt Instituts Oldenburg

Gegen die Berohungen totalitärer Herschaft

Meine Damen und Herren, wie Sie wissen, ist dieser Preis ein europäischer Preis, der bisher deutsche (Freimut Duve, Joachim Gauck, Antje Vollmer) ebenso wie französische (Francois Furet, Claude Lefort), italienische (Massimo Cacciari) wie ungarische Persönlichkeiten (Agnes Heller) ausgezeichnet hat. Mit der diesjährigen Vergabe hat die Jury hervorgehoben, daß sie Europa nicht nur im Westen gestaltet wird, sondern auch in dessen Mitte und seinem Osten. Sie hat den Preis an Jelena Bonner verliehen, die eine Persönlichkeit sowohl der öffentlichen Rede und des Handelns ist wie auch jener Gespräche in den russischen Küchen, die den Widerstandsgeist und die Fähigkeiten des Denkens und der Phantasie der russischen Intelligenzija über weite Jahrzehnte hinweg lebendig gehalten haben. Das große Thema in Jelena Bonners Leben und Wirken ist die totale Herrschaft. Wie sie vielfach, unter anderem in ihren beiden Büchern beschrieben hat, ist sie seit dem Kindesalter mit den Auswirkungen der totalen Herrschaft bis in das intimste Privatleben konfrontiert worden. Jelena Bonner ist, das hat sie gestern in einem beeindruckenden Vortrag beleuchtet, dieser Prägung nicht nur er-leidend begegnet. Sie hat sich über die Jahrzehnte hinweg quasi aus ihr hervorgearbeitet und ist der totalen Herrschaft öffentlich reflektierend und streitbar entgegengetreten. Sie hat den sowjetischen Kommunismus beschrieben, sie hat ihn öffentlich bekämpft, sie hat sich der lähmenden Angst, die er ausstrahlte, widersetzt. So hat sie schließlich dazu beigetragen, das Zusammenbrechen der totalitären Ordnung mit zu bewirken. Mit Sorge und Kritik beobachtet sie heute die Machtauseinandersetzung zwischen den Kräften des alten Regimes und den neuen, noch schwachen demokratischen Kräften in der russischen Gesellschaft.
Für die Entscheidung der internationalen Jury war zum einen der Einsatz Jelena Bonners bei der Verteidigung der Menschen- und Bürgerrechte während der siebziger und achtziger Jahre in der Sowjetunion maßgebend. Zum anderen stand ihre mutige Kritik an den beiden von der russischen Führung zu verantwortenden Tschtschenien-Kriegen im Vordergrund. Gestern abend hat Frau Bonner sehr eindrücklich beschrieben, daß diese Kriege einen Genozid an der tschetschenischen Zivilbevölkerung in Gang gesetzt haben, der bis heute nicht für beendet erklärt wurde. Und sie hat kritisiert, daß die Kriege der russischen Gesellschaft quasi aufgezwungen worden sind von einer politischen Führung, die aus Angst vor dem eigenen Machtverlust die Errichtung einer wirklichen Demokratie behindert.
Frau Bonners Kritik wirft natürlich auch die Frage auf, wie sich denn die westlichen Demokratien zu den Vorgängen in Rußland und in Tschetschenien verhalten. Ängstlichkeit, Illusionen und Projektionen, so merkt Jelena Bonner kritisch an, prägen das Verhaltens des Westens gegenüber Rußland. Trotz der brutalen Kriegsführung und der freiheitsuntergrabenden Momente der russischen Politik wurde und wird Präsident Putin vom Westen unterstützt, offensichtlich, weil er in den Augen vieler westlicher Politiker ein vielversprechender Garant für Stabilität und Ordnung in Rußland ist. Daran haben auch zaghaft vorgebrachte offizielle Proteste nichts geändert. Das fehlende Feingefühl im Westen, dessen Vertreter sich weigern, das organisierte Weglügen politisch-geschichtlicher Tatsachen in Rußland heute öffentlich beim Namen zu nennen, zeigt sich in einem Paradox: Einerseits will der Westen seine legitimen Sicherheitsinteressen wahren, andererseits fördert er den politischen Zynismus, behindert den Aufbau der Demokratie in Rußland und beschädigt letztendlich die Glaubwürdigkeit der westlichen Politik.
Die Jury hat mit der Preisvergabe an Jelena Bonner zum Ausdruck gebracht, daß sie den Preis nicht nur als Anerkennung für wissenschaftliche Lebenswerke und Lehrmeinungen vergibt. Sie versteht ihn ebenso als Ermutigung für Persönlichkeiten, die den öffentlichen Raum, der so existenznotwendig für den Aufbau und die Erhaltung der Demokratie ist, gegen alle Widerstände und totalitären Bedrohungen in Anspruch nehmen. Sie ehrt mit Jelena Bonner auch die kritische Minderheit in der russischen Öffentlichkeit, die sich der erzwungenen oder freiwilligen Gleichschaltung der öffentlichen Meinung nicht unterwerfen will und warnend auf die Gefahren einer neuen Autokratie aufmerksam machen. Die Jury des *Hannah Arendt-Preises für politisches Denken* möchte mit ihrer Entscheidung dazu beitragen, daß diese warnenden Stimmen auch in der westlichen Öffentlichkeit stärker als bisher wahrgenommen werden.
Lassen Sie mich zum Schluß noch einmal auf den Preis selbst zurückkommen.
Daß es den „Hannah Arendt-Preis für politisches Denken“ gibt, ist zweierlei Umständen zu danken. Da ist einmal die Tatsache, daß es eine Gruppe von Kollegen und Freunden aus Wissenschaft, Politik und Publizistik gibt, die sich die Förderung des öffentlichen politischen Diskurses zum Ziel gesetzt ist. Die Bremer Initiative

aus dem Jahre 1995 hat sich inzwischen zu einem auch international vernetzten Gespräch ausgewachsen, dessen Teilnehmerinnen und Teilnehmer Tagungen veranstalten, eine Zeitschrift herausgeben, kurz: an jenem öffentlichen Raum eingreifend teilnehmen, dessen Belebung wir vor Jahren als eines unserer Ziele formuliert hatten. Hier möchte ich meinen Freunden und Kollegen Zoltan Szankay, Lothar Probst, Peter Rüdel, Helga Trüpel und vielen anderen danken, die diesen Preis ermöglicht haben bzw. ihn intellektuell und tatkräftig organisatorisch stützen. Zum anderen lebt eine solche Initiative davon, daß es Persönlichkeiten und Institutionen gibt, die solche Arbeit wie die eben skizzierte für sinnvoll halten und sie finanziell unterstützen. Im Falle des „Hannah Arendt Preises“ sind dies der Bremer Senat und das Bildungswerk Umwelt und Kultur/Heinrich Böll-Stiftung. Wir wissen, daß eine solche finanzielle Unterstützung nicht selbstverständlich ist. Lassen Sie mich im Namen des Vereins *Hannah Arendt Preis für politisches Denken deshalb* noch einmal unseren herzlichen Dank ausdrücken. In ihrer Unterstützung zeigt sich auch, daß beide Geldgeber darum wissen: Der Preis steht der Stadt Bremen und auch der Heinrich Böll-Stiftung gut an. Mit der Förderung des *Hannah Arendt-Preises* können auch sie darauf hinweisen, daß da noch mehr ist als das mühselige politische Tagesgeschäft, in dem man manchmal unterzugehen droht. Es ist die Verpflichtung gegenüber denen, die nach uns kommen: ihnen die Welt bewohnbar zu hinterlassen. Zu dieser bewohnbaren Welt gehört der Austausch über das „öffentliche Glück“. Verzeihen Sie mir diesen sprachlichen Sprung in das 18. Jahrhundert. Ich weiß, daß dieser Ausdruck des öffentlichen Glücks heute als exotisch, wenn nicht gar lächerlich apostrophiert ist. Was er meint, ist jedoch keineswegs lächerlich. Die Orientierung auf das Wohlergehen des Gemeinwesens ist ein starkes Argument gegen die organisierte Lüge der autokratischen Macht. Und sie ist mehr als die Summe der Zufriedenheit aller, auf die wir uns im Westen soviel zugute halten.

Gerd Poppe

Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und Humanitäre Hilfe im Auswärtigen Amt

Laudatio : Lufthauch der Freiheit und Hoffnung

Mit Freude habe ich die Einladung angenommen, anläßlich der Verleihung des diesjährigen Hannah- Arendt-Preises an Jelena Bonner einige Worte an Sie zu richten. Ich will meine Laudatio auf die Preisträgerin nicht allein aus der Sicht des in die heutige deutsche Außenpolitik eingebundenen Menschenrechtsbeauftragten halten, sondern zugleich den Blickwinkel des früheren DDR- Oppositionellen einnehmen, dessen offener Widerspruch zur Politik der damaligen Machthaber zum gleichen Zeitpunkt begann, wie das Bürgerrechts- Engagement Jelena Bonners, nämlich mit der gewaltsamen Zerschlagung des Prager Frühlings im Jahre 1968.

1

Erlauben Sie mir, auf eine ähnlich persönliche Weise zu beginnen, wie das manch westlicher Zeitzeuge tut, wenn er mit leuchtenden Augen von seinen damaligen Gesprächen mit Dissidenten in deren Moskauer Küchen berichtet. Ich hatte leider nicht die Möglichkeit, an solchen Gesprächen teilzunehmen, mein erster Reiseantrag nach Moskau wurde 1969 abgelehnt, und bei den Reiseverboten ist es geblieben bis die Mauer fiel. 1990 kam ich zum ersten Mal nach Moskau, später, etwa Mitte der Neunziger, war ich auch einmal in Jelena Bonners Wohnung - ich weiß nicht, ob Sie sich daran erinnern - es handelte sich um eine Delegation des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages.

Zurück zu den späten sechziger Jahren:- Seit damals gab es sie auch in Ost- Berlin, diese Wohnungen und auch die Küchen, in denen sich kleine Gruppen zusammenfanden, um sich über die von der totalitären Macht verhängten Denkverbote hinwegzusetzen. Natürlich haben wir schon damals von Andrej Sacharow gehört, bald darauf auch von Jelena Bonner. Wir haben ihren Mut bewundert, denn viel Mut gehörte dazu, die Mächtigen zu kritisieren, in der Sowjetunion noch mehr als in der DDR - und wir haben zugleich Mut geschöpft, wenn wir von Gleichgesinnten in Warschau, Prag, Budapest und Moskau erfuhren.
Was geschah nun in diesen Wohnungen, in denen sich zunehmend auch westliche Politiker, Journalisten, Menschenrechtler einfanden (- fast immer hatten sie kleine, zusammengeknüllte Zettel in der Jackentasche, auf denen, oftmals kodiert, immer die gleichen 4 oder 5 Adressen oder Telefonnummern standen).
Ich stelle mir vor, dass es bei uns ganz ähnlich wie in Moskau war: es wurde gegessen, getrunken, manchmal gesungen, gelesen und viel gelacht, letzteres mag manchen westlichen Besucher erstaunt haben. Vor allem aber sehe ich in den damaligen Treffen die Vorbereitung und den Ausgangspunkt für den von Vaclav Havel beschriebenen *"Versuch in der Wahrheit zu leben"*. Dieser Versuch beginnt damit, Ereignisse zu beschreiben, Tatsachen festzustellen, sich gegenseitig zu informieren. Ich zitiere aus Hannah Arendts Essay "Wahrheit und Politik":

"Wo prinzipiell und nicht nur gelegentlich gelogen wird, hat derjenige, der einfach sagt, was ist, bereits zu handeln angefangen, auch wenn er dies gar nicht beabsichtigte. In einer Welt, in der man mit Tatsachen beliebig umspringt, ist die einfache Tatsachenfeststellung bereits eine Gefährdung der Machthaber."

Ich bleibe bei Hannah Arendt. In "Politik und Freiheit" (1959) stellt sie ganz zutreffend fest, dass die totalitäre Macht nicht etwa die totale Politisierung der ganzen Gesellschaft anstrebe, sondern ganz im Gegenteil deren Entpolitisierung, die Zerstörung *"des politischen Freiheitselements in allen Tätigkeiten",* also nicht nur im Handeln, sondern auch im Denken und Wollen.
Am Anfang des langen Weges zur Freiheit, zur Rückeroberung des öffentlichen Raums, zum politischen Handeln, das Hannah Arendt mit der Freiheit gleichsetzt, stand die Aufgabe, die Gedankenfreiheit zu schützen und sich über das eigene Wollen Klarheit zu verschaffen. Das war nicht so einfach und selbstverständlich, wie es im ersten Moment klingt. Denn die Stasi- Spitzel saßen bereits mit am Küchentisch, und in der Zeit, als nicht mehr jede Kritik an den Machthabern zu Schikanen oder gar Verhaftungen führte, hatten sie den Auftrag, unser Denken zu verwirren, Konfusion herzustellen, durch immer neue, sich widersprechende oder gegenseitig ausschließende Vorschläge zu verhindern, dass der private Raum verlassen wird, Öffentlichkeit erreichbar wird. Man kann diese Strategie in den Stasi- Akten heute im Detail nachlesen, ich nehme an, dass auch der KGB ähnliche Versuche unternommen hat.

Wie wir wissen, haben die damals Mächtigen ihr Ziel, die Verfügungsgewalt über all unsere Tätigkeiten zu erreichen, verfehlt. Das sowjetische Imperium ist zusammengebrochen - nicht so sehr wegen der klugen Politik des Westens, wie es manche heute gern sehen möchten, sondern wegen seiner ökonomischen Schwäche, seiner systembedingten inneren Krisen und vor allem, weil es Menschen gab, die dem Anspruch der totalitären Macht widerstanden. Letztlich erwies sich das "anders Denken" stärker als die verordnete Ideologie, der Terror- und Einschüchterungsapparat reagierte hilflos, nachdem den Einigen, die erste Schritte in die Öffentlichkeit gingen, viele weitere Menschen folgten.
Wir wissen und wir werden nicht vergessen, dass dieser Weg Opfer gekostet hat, und wir sollten uns auch immer vergegenwärtigen, dass viele, die solche ersten Schritte gegangen sind und deswegen leiden mussten, bis heute nicht so gewürdigt werden, wie sie es verdienen.

Jelena Bonner zählt zu denen, die als erste ihre Stimme erhoben. Sie wurde im Westen gehört, aber auch in Ostdeutschland und Ostmitteleuropa. Wie wenige andere verkörpert sie mit ihrem Engagement die Geschichte des Kampfes um Bürger- und Menschenrechte in der früheren Sowjetunion. Sie hat gemeinsam mit Andrej Sacharow dazu beigetragen, dass dort eine Bürger- und Menschenrechtsbewegung entstand. Dabei ist sie selbst mehrfach staatlicher Verfolgung ausgesetzt gewesen. Aber selbst in der Verbannung hat man sie nicht zum Schweigen bringen können. Im Gegenteil, sie stellte Kontakte zu anderen Dissidenten her und Außenkontakte in andere Teile der Welt.

Ich zitiere Hannah Arendt:
"Handeln...kann man nur mit der Hilfe der anderen und in der Welt. In dem Zusammenhandeln...realisiert sich die Freiheit des Anfangenkönnens als ein Freisein." Dadurch entsteht, wie sie weiter ausführt, *"zusammen mit den Geschichten, die das Handeln erzeugt, der eigentliche Raum des Politischen."*

Ich meine, dass diese (ursprünglich auf die wirklich freie Gesellschaft bezogenen) Sätze dem damaligen Handeln von Jelena Bonner sehr entsprechen, ging es in unserem Teil der Welt doch vor allem darum, neu zu beginnen, einen Anfang zu machen, um den zerstörten politischen Raum wieder entstehen zu lassen.

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle Dank sagen für die Ermutigung und Hoffnung, die Sie uns damaligen DDR-Oppositionellen mit Ihrem Engagement und Ihrer Glaubwürdigkeit gaben. Als wir in den achtziger Jahren damit begannen, uns zunächst eine Teilöffentlichkeit zurückzuerobern (wobei für viele der Weg zunächst von der Küche in die Kirche führte), als wir uns mit Samisdat- Texten zu Wort meldeten, damit begannen, die vielen neu entstandenen kleinen Gruppen zu vernetzen und zugleich internationale Kontakte aufzubauen, war es für uns von entscheidender Bedeutung, dass es die polnische Solidarność gab, die tschechische Charta 77, die ungarische demokratische Opposition, die russischen Dissidenten, die Helsinki- Gruppe oder später auch Memorial. Ich bin davon überzeugt und sage es immer wieder, dass die Existenz dieser Bewegungen und die begonnene Zusammenarbeit mit ihnen eine Voraussetzung dafür war, dass der Herbst 1989 für uns so ereignisreich wurde und die deutsche Geschichte, auch die anderer mitteleuropäischer Staaten, eine so glückliche Wendung nahm.

Ich will damit den Rückblick auf die Vergangenheit beenden, und mich, wie schon eingangs angekündigt, auch als Menschenrechtsbeauftragter äußern. Und es gibt ja auch die Jelena Bonner von heute, die sich wie wenige andere in Rußland den ungetrübten, kritischen Blick auf eine Politik erhalten hat, die den Schutz der Menschenrechte gering achtet. (Zu diesen Wenigen gehört auch Sergej Kowaljow, dessen Beitrag folgt.)

Die Menschenrechte, wie wir sie heute kennen, haben eine lange, von der europäischen Philosophie geprägte Ideengeschichte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, im Angesicht bis dahin ungeahnter Dimensionen der Unmenschlichkeit, wurden die Menschenrechte in der *Allgemeinen Erklärung* als universelle und unteilbare Rechte des Einzelnen gegenüber dem Staat formuliert. Doch es dauerte bis zum Ende des sowjetischen Imperiums, bis diese Botschaft erstmals die Chance erhalten hat, zum Gestaltungsfaktor für *ganz* Europa zu werden. Einige erfolgreiche gesellschaftliche Transformationsprozesse in Mittel- und Osteuropa sind seither zu verzeichnen, man denke nur an unsere unmittelbaren Nachbarstaaten Polen und Tschechien. Dennoch kann von einer weltweiten Verbesserung der Menschenrechte insgesamt sicher nicht gesprochen werden.

Wir haben zum Teil katastrophale Rückschläge erlebt: die Wiederbelebung des Nationalismus, die Pervertierung demokratischer Wahlen, die Instrumentalisierung ethnischer und religiöser Besonderheiten, den Zerfall staatlicher Strukturen. Und in den schlimmsten Fällen Völkermord, Krieg und Vertreibung, – nicht nur in der sogenannten Dritten Welt, sondern mitten in Europa, acht Jahre auf dem Balkan und jetzt in Tschetschenien.

Die Hoffnungen, die sich nach dem Ende der Sowjetunion darauf richteten, dass Rußland sich zwar langsamer, aber doch tendenziell in die gleiche Richtung entwickeln würde wie die Staaten Mitteleuropas, haben sich nicht erfüllt. Der Krieg in Tschetschenien ist das aktuellste und sichtbarste Beispiel einer Entwicklung, die als Rückfall in überwunden geglaubte Handlungsmuster aus sowjetischen Zeiten beschrieben werden kann. Zugleich sind die regierungsamtlichen Darstellungen des Konflikts und seiner Hintergründe, ebenso wie die verharmlosenden Berichte über die humanitäre und Menschenrechtslage in Tschetschenien, Musterbeispiele für „Die Lüge in der Politik", womit ich zu Hannah Arendt zurückkehre. Ihrem Essay, den sie nach der Herausgabe der Pentagon- Papiere schrieb, stellte sie ein Zitat des früheren amerikanischen Verteidigungsministers McNamara voran, das ich deshalb verlesen möchte, weil es mit nur geringfügigen Abänderungen auch heute aktuell ist:
„Es ist kein schöner Anblick, wie die größte Supermacht der Welt bei dem Versuch, eine winzige rückständige Nation wegen einer heftig umstrittenen Sache in die Knie zu zwingen, wöchentlich tausend Nichtkombattanten tötet oder schwer verwundet."
Wir wissen, dass vom Vietnamkrieg der Amerikaner die Rede ist, aber mit einer ähnlichen Mischung aus Verwunderung und Zynismus könnte ein russischer General die Kriegsführung in Tschetschenien beschreiben. Gewiß, die beiden Konflikte sind in vielerlei Hinsicht nicht miteinander vergleichbar. Dazu zählt auch die Tatsache, dass Rußland keine Supermacht mehr ist. Vielleicht liegt jedoch gerade hierin eine Erklärung für heutige russische Politik, jedenfalls soweit es die beabsichtigte Außenwirkung betrifft. Die Welt zu überzeugen, wieder eine Großmacht zu sein, sich durchsetzen zu können – das ist nach der traumatischen Erfahrung, die der Zerfall des einstigen Imperiums nicht nur für die damalige Nomenklatura, sondern auch für große Teile der russischen Gesellschaft immer noch zu bedeuten scheint, ein nicht zu unterschätzendes Handlungsmotiv der heute Herrschenden.

Dennoch ist, so läßt sich mit Hannah Arendt sagen, *"das planmäßige Lügen nicht für den Feind bestimmt, sondern in erster Linie, wenn nicht ausschließlich, für den Hausgebrauch."*
Das ganze Geflecht aus Unwahrheit, Unkenntnis, Täuschung und Selbsttäuschung führt letztendlich nur dazu (ich zitiere noch einmal aus "Wahrheit und Politik"),
„dass der menschliche Orientierungssinn im Bereich des Wirklichen, der ohne Unterscheidung von Wahrheit und Unwahrheit nicht funktionieren kann, vernichtet wird."
Eine Katastrophe nicht nur für das tschetschenische Volk sondern auch für die Entwicklung der Demokratie und der Zivilgesellschaft Rußlands – und für Putin nur ein Pyrrhussieg.
Jelena Bonner, Sergej Kowaljow und eine Reihe anderer, deren Zahl hoffentlich zunehmen wird, haben das früh erkannt und sich wie seinerzeit unter sowjetischer Herrschaft für die Verteidigung der Menschenrechte eingesetzt – als Stimme und Gewissen desjenigen Rußlands, das für Wahrheit und Aufrichtigkeit als Grundlage politischen Handelns eintritt. Dieses Rußland ist noch schwach, diese Stimmen sind nicht zahlreich genug, um sich gegen die Halbwahrheiten, Verharmlosungen und Lügen durchzusetzen, die ihre Wirkung auf eine breite Öffentlichkeit leider nicht verfehlt haben, zumal sie sich auch bestehender Ressentiments gegen die Kaukasier, die sogenannten „Schwarzen" bedienten bzw. solche Ressentiments neu erzeugten.
Jelena Bonner schrieb in einem in der Tageszeitung "Die WELT" im März d.J. veröffentlichten Essay: *"Und wie so oft ist die Lüge ein Begleiter des Krieges".*
Ich kann das aus eigener Erfahrung nur bestätigen. Auf die Folterungen und willkürlichen Tötungen angesprochen, auf die von Menschenrechtsorganisationen wie Human Rights Watch zusammengestellten Tatsachen, antwortete mir ein russischer Politiker, er sei da ganz anderer Meinung. Erinnern wir uns an Hannah Arendts Feststellung,
"dass unbequeme Tatbestände behandelt werden, als wären sie keine Tatsachen, sondern Dinge, über die man dieser oder jener Meinung sein könne."
Der russische Politiker sagte, dass der Krieg beendet sei, dass es nur noch um einige verstreute Terroristen ginge, dass der Kampf gegen islamischen Fundamentalismus und Terrorismus auch im westlichen Interesse sei, dass

die Menschenrechtslage sich durch das militärische Eingreifen gebessert habe, im übrigen könnten die Flüchtlinge bald zurückkehren und man könne mit dem Wiederaufbau beginnen.
"Das Errichten Potemkinscher Dörfer", sagt Hannah Arendt, *"wird nie zu der Errichtung wirklicher Dörfer führen, wohl aber zu der Verbreitung illusionären Wunschdenkens und einer Vervollkommnung in den mannigfachen Künsten zu lügen und zu betrügen."*
Jelena Bonner, Sie beschreiben in dem erwähnten Essay, dass dieser Konflikt über Tschetschenien hinaus für ganz Rußland einen Rückschritt auf dem Weg zu den ersehnten demokratischen und rechtsstaatlichen Verhältnissen bedeutet, in Ihren Worten Rußland den *"Lufthauch der Freiheit und der Hoffnung"* zu verlieren droht. Ich stimme Ihnen auch hierin zu. Seit dem zweiten Tschetschenienkrieg ist immer deutlicher geworden, dass Rußland an einem Defizit an Demokratie und Wertschätzung der Rechte des Individuums leidet, an schwach ausgebildeten rechtsstaatlichen Strukturen und einer durch den täglichen Überlebenskampf geschwächten Zivilgesellschaft.
Jenem russischen Politiker, der im übrigen seine "Meinung" sehr moderat vortrug und sich zudem für die notwendige Stärkung der Demokratie aussprach, kann mit einem kurzen Satz Hannah Arendts geantwortet werden - und jetzt zitiere ich sie zum letzten Mal (zugleich daran erinnernd, dass sich in wenigen Tagen ihr Todestag zum 25. Male jährt, die heutige Preisverleihung betrachte ich auch als eine Ehrung ihres Lebens und Werks):
"Meinungsfreiheit ist eine Farce, wenn die Information über die Tatsachen nicht garantiert ist."
Die Politik des Westens wird oft gescholten, dass sie sich nicht entschieden genug gegen den Krieg und die russische Tschetschenienpolitik gestellt hat.
Nun ist es allerdings nicht so, dass nichts unternommen würde. Die Bundesregierung und die Europäische Union haben unzählige, sehr deutlich formulierte Erklärungen abgegeben. Unablässig fordern wir das Ende der militärischen Einsätze, die Aufnahme des politischen Dialogs mit den gewählten Vertretern Tschetscheniens, die Rückkehr der OSZE-Mission, den unbehinderten Zugang für die humanitären Organisationen sowie für die Hochkommissarin für Menschenrechte und die Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen, die unabhängige Untersuchung der Menschenrechtsverletzungen.
Die Parlamentarische Versammlung des Europarats hat der russischen Delegation das Stimmrecht entzogen und die UN-Menschenrechtskommission hat eine Resolution mit großer Mehrheit verabschiedet, die übrigens von der Bundesregierung nachhaltig unterstützt wurde. Einiges wurde erreicht: Mitarbeiter des Europarats sind in der Region, das Internationale Rote Kreuz und der UNHCR konnten die Arbeit wieder aufnehmen, der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte behandelt die ersten wegen der Menschenrechtsverletzungen eingereichten Individualklagen.

Dennoch muss festgestellt werden: das alles reicht nicht. Anspruch und Wirklichkeit der Tschetschenienpolitik Moskaus klaffen nach wie vor weit auseinander. Allerdings muss hinzugefügt werden, dass die möglichen Sanktionsmechanismen gegenüber einem ständigen Mitglied des UN-Sicherheitsrats äußerst begrenzt sind - in diesem Zusammenhang ist Rußland noch eine Großmacht. Wir können und wollen auch keine Politik betreiben, die Rußland gegenüber der Staatengemeinschaft vollständig isoliert, damit wären weitere Rückfälle vorprogrammiert. Schließlich - und ich habe es schon erwähnt - ist es ein großes Problem, dass - im Unterschied zum ersten - der zweite Tschetschenienkrieg öffentlichen Rückhalt erfährt und der kleine Kreis der russischen Kritiker nur wenig Resonanz findet. Dies mindert ganz erheblich unsere Einflußmöglichkeiten von außen.
Deshalb halte ich es nicht nur für notwendig, die genannten Forderungen im politischen Dialog aufrecht zu erhalten und zu verstärken, sondern es ist jetzt auch besonders wichtig, auf allen Ebenen diejenigen zu unterstützen, die sich für die Demokratie, den Schutz der Menschenrechte und die Stärkung der Zivilgesellschaft in Rußland einsetzen - sei es durch politische oder finanzielle Unterstützung, durch verbesserte internationale Schutzmechanismen für bedrohte Menschenrechtsverteidiger und Journalisten oder auch durch öffentliche Anerkennungen wie die heutige. Die Bundesregierung ist bereit, in diesem Sinne zu handeln und sie tut das jetzt schon durch Unterstützung einer ganzen Reihe von Projekten der Zivilgesellschaft.

Wir werden, um noch einmal zum Anfangsthema zurückzukehren, alles was uns möglich ist tun, um zu verhindern, dass Sie und andere Demokraten und Menschenrechtler noch einmal aus dem politischen Raum vertrieben werden. Es ist noch lange nicht so weit, dass Sie wieder nur in den Wohnküchen offen sprechen können, und es wird auch nicht so weit kommen.
Neulich war ich zum gleichen Zeitpunkt wie Sie in New York - und auch im gleichen Saal. Sie hielten eine Rede zu Ehren von Sadako Ogata, der UN-Hochkommissarin für Flüchtlinge. Sie saßen dann gemeinsam mit Frau Ogata an einem Tisch und mit Mary Robinson, der Hochkommissarin für Menschenrechte. Die Gemeinschaft der Menschenrechtler ist größer geworden und stärker.
Sie , liebe Jelena Bonner, besitzen die *Freiheit anfangen zu können*, Sie *handeln - gemeinsam mit anderen* - und Sie sind *in der Welt* (nicht nur in der gleichnamigen Zeitung).
Ich bin sicher, Sie werden auch in Zukunft so engagiert wie bisher das Wort ergreifen, für den Schutz der Freiheit und der Menschenwürde, für die Wahrheit in der Politik. Rußland und die Welt brauchen Stimmen wie

Ihre, gerade in der heutigen Zeit. Ich wünsche Ihnen hierfür – auch im Namen der Bundesregierung - viel Kraft und Erfolg.

Ralf Fücks

Geschäftsführender Vorstand der Heinrich Böll Stiftung

Ich möchte mit einem Kompliment an die Jury beginnen. In den letzten Jahren musste ich manchmal einen Moment lang nachdenken, weshalb ihre Wahl auf diesen oder jenen Preisträger gefallen war, und immer gab es triftige Gründe. Dieses Mal erschliesst sich die Wahl fast von selbst, man fragt sich eher, wieso wir nicht schon früher auf diesen Vorschlag gekommen sind.

Kaum eine Gruppe von Menschen hat die Grundlinien der Schriften von Hannah Arendt so sehr gelebt wie die anfänglich noch winzige Schar von demokratischen Dissidenten in der Sowjetunion der 70er Jahre. Jelena Bonner hat – wie Andre Sacharow, wie Lew Kopelew – zu den allerersten gehört, die ihre Stimme gegen die fortwährende Unterdrückung der Freiheit erhoben haben, noch vor der Niederschlagung des Prager Frühlings im August 1968, die für viele von uns – im Westen wie im Osten – zum Bruchpunkt mit dem „realen Sozialismus" geworden ist.

In der politischen und moralischen Wüste, die der Stalinismus hinterlassen hatte, waren es die leisen Stimmen der Dissidenten, die die Hoffnung auf eine demokratische Erneuerung Russlands wachhielten. Sie haben der Wahrhaftigkeit der Sprache und Integrität des Denkens ihre Würde zurückgegeben.

Wir können uns heute kaum mehr vorstellen, wieviel Mut es dafür brauchte und welche Wirkung von diesen versprengten Einzelnen ausging, die sich entschlossen hatten, „in der Wahrheit zu leben", um einen Ausdruck von Vaclav Havel zu zitieren. Wenn die systematische Lüge das öffentliche Leben beherrscht, wird es zu einem revolutionären Akt, die Dinge beim Namen zu nennen. Das hat schon Orwell hellsichtig beschrieben.

Wichtigster Partner der Heinrich-Böll-Stiftung in Russland ist die Menschenrechts-Organisation „Memorial", die eng mit Sergej Kovaljow verbunden ist, den ich ganz herzlich begrüsse. Zu meinen nachdrücklichsten Erinnerungen an einen Besuch im Memorial-Zentrum in Moskau gehören die Fotos und Dokumente aus der Geschichte der russischen Dissidenten-Bewegung, die an den Treppenaufgängen des Hauses zu sehen sind:

Bilder aus Privatwohnungen, kleine Runden am Küchentisch, Fotos aus der Verbannung, klare, offene Gesichter von Menschen, die eine existentielle Entscheidung getroffen und ihre Furcht überwunden haben. Vielleicht habe ich damals verstanden, dass es eine Freiheit gibt, die von Innen kommt, die einem auch im Straflager nicht genommen werden kann.

Auch wenn es zunächst wenige waren: die Dissidenten waren nicht allein. Es gab Gleichgesinnte in allen Ländern des sowjetischen Reiches, und es gab Freunde im Westen, darunter Heinrich Böll, die für Öffentlichkeit sorgten. Es gab den Friedensnobelpreis für Andre Sacharow. Margret Thatcher und Francois Mitterand empfingen Jelena Bonner.

Aber der Westen blieb zwiespältig in seiner Haltung zu den Machthabern im Kreml.
Der kalte Krieg war Gott sei Dank zu Ende, aber in die Entspannungspolitik mischten sich Tendenzen zum Arrangement mit der sowjetischen Herrschaft nach Innen und Außen. Das galt nicht nur für die Regierungen, auch in der politischen Linken wurde scharfe Kritik an der Sowjetunion allzu oft als "„antikommunistische Torheit"“abgetan.

Dieses Arrangement wurde letztlich durch die friedliche Revolution von 1989/90 gesprengt. Wir haben damals große Hoffnungen auf die Wende zur Demokratie in Russland gesetzt. Gorbatschow genießt im Westen heute noch größeren Respekt als im eigenen Land, und das Bild Jelzins, der während des Putschversuchs von 1992 zum Helden der Demokratie wird, ist noch lebendig.

Aber spätestens der erste Tschetschenien-Krieg hat uns einen schlechteren belehrt. Die Gespenster der Vergangenheit, Gewaltpolitik und Missachtung der Menschenwürde, leben noch; das ideologische Vakuum, das der Kommunismus hinterlassen hat, wird vom wiederauflebenden Nationalismus gefüllt, der sich mit dem Abschied von der imperialen Größe Russlands nicht abfinden will.

Russlands Weg zur Demokratie ist noch weit. Es ist durchaus nicht klar, was es bedeutet, wenn Präsident Putin auf seinen Reisen in den Westen von Rechtsstaatlichkeit und Freiheit des Einzelnen spricht -–ob das mehr ist als eine potemkische Fassade, hinter der sich der alte Zynismus der Macht verbirgt.

Wir müssen den Aufbau der Demokratie in Russland aus eigenem Interesse mit allen Kräften fördern: mit politischer, wirtschaftlicher und kultureller Zusammenarbeit, aber auch mit deutlicher Kritik an Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung und an autoritären Rückfällen.

Das Erbe des Autoritarismus in Russland wiegt schwer. Aber ich bin zuversichtlich, dass sich mit der Zeit das „andere Russland“ durchsetzen wird, das sich zu den europäischen Traditionen der Menschenrechte bekennt, so wie sich vor wenigen Wochen das „andere Serbien“ zu Wort gemeldet und Milosevic gestürzt hat.

Für dieses „andere Russland“ steht Jelena Bonner als herausragende Persönlichkeit.
Mit Sergej Kovaljov und Gerd Poppe hat die Jury zwei Redner gefunden, die aufgrund ihrer eigenen politischen Biografie dafür prädestiniert sind, die diesjährige Preisträgerin zu würdigen. Ich freue mich auf ihren Beitrag.

Sergej Kowaljow

Abgeordneter der russischen Duma und Bürgerechtler

Standfestigkeit der menschlichen Seele

Ich habe die große Ehre, eine weitere Trägerin des Hannah-Arendt-Preises vorzustellen, meine langjährige Freundin, Gesinnungsgenossin im Weltanschaulichen und Verbündete im Kampf für die Menschenrechte und in manchen Details ebenso langjährige Gegnerin Jelena Bonner.
Der Preis, der heute verliehen wird, trägt den Namen einer berühmten Denkerin des 20. Jahrhunderts. Aber Hannah Arendt war nicht nur Philosophin und Soziologin, sie war nicht nur Antifaschistin. Hannah Arendt war eine Heldin, die das Böse beim Namen nennen konnte, das bis heute unerklärliche Böse, das plötzlich aus den Tiefen der menschlichen Geschichte – oder der menschlichen Psyche? – emporsteigt, und das fast das Menschengeschlecht umgebracht hätte. Kulturhistoriker aber wissen genau, daß die Chimären, die vom kollektiven Unbewußten hervorgebracht werden, ihre Kräfte aus verlogenen Selbstbezeichnungen schöpfen, und daß es den halben Sieg über einen bösen Dämon bedeutet, wenn man ihn beim Namen nennt.
Jelena Bonner ist weder Philosophin noch Soziologin. Sie ist einfach eine Frau, die ihr ganzes Leben lang dem Bösen beständig und furchtlos in die Augen geschaut hat, einem Bösen, welches man nicht einmal unmenschlich nennen kann, denn es ist viel schlimmer. Diejenigen Künstler, Dichter und Denker, die vom eisigen Glanz der totalitären Ästhetik verzaubert werden, die in ihr – mancher mit Schrecken, mancher mit Begeisterung – eine höllische Quelle sehen, lassen sich verführen. Das Böse des Totalitarismus ist das nur allzu menschliche Böse! Wer, wenn nicht diese Trägerin des Hannah-Arendt-Preises, kann dies bestätigen!
Jelena Bonner war erst 14 Jahre alt, als das Monster des Totalitarismus ihren heiß geliebten Vater erschlug und sie auf viele Jahre hinaus ihrer Mutter beraubte. Das war der erste Zusammenstoß, der erste ungleiche Kampf. Fast alles in der Umgebung der Halbwüchsigen stellte sich als böse heraus, all das, was sie von der Wiege an für lieb und teuer, für natürlich und sicher gehalten hatte. Durch diese Erschütterung, diese plötzliche Verdrehung der gewohnten Realität, diese Grimasse unerklärlicher und sinnloser Grausamkeit, die das Gesicht der Umgebung verzerrte, diesen Zusammenbruch eines wenn auch illusorischen, so doch gewohnten Wohlergehens mußten Hunderttausende ihrer Generation gehen. Nicht alle hielten dieser Prüfung stand, viele zerbrachen, ließen sich ein für alle Mal einschüchtern, manche retteten sich durch den Verrat an ihren Nächsten. Ljusja Bonner zerbrach nicht, sie konnte sich selbst bewahren und ihr Schicksal von neuem aufbauen, sie konnte in ihrer Seele andere, bessere Werte festigen, die nicht aus lauten Phrasen, sondern aus einfachen menschlichen Gefühlen, aus Liebe, Treue zu den Nächsten, aus Gefühl für Recht und Wahrheit der Kunst bestanden. Das Monster konnte ihr Leben zerbrechen, aber nicht ihre Seele verstümmeln. Dies alles kann man in der Autobiographie „Mütter und Töchter“ nachlesen, wie ich meine, das beste Buch aller ausgezeichneten Bücher, die Jelena Bonner geschrieben hat.
Als achtzehnjähriges Mädchen mußte sie mit einer weiteren Inkarnation des Drachen kämpfen, mit dem deutschen Nazismus. Sie wurde Soldatin, kämpfte, wurde zweimal verwundet und siegte. Aber der Sieg, dem Jelena Bonner die besten Jahre ihrer Jugend und ein ordentliches Stück ihrer Gesundheit opferte, der Sieg, an dessen Früchten sich Europa bis heute erfreut, wurde den Völkern Rußlands, der Sowjetunion und des sowjetischen Blocks von Stalin gestohlen.
Jelena Bonner, wie auch ich, kann sich an die grausame Kälte des Spätstalinismus erinnern, als der greise Diktator der halben Welt sich immer neue und immer erniedrigendere Arten ausdachte, seine Untertanen zu einem Treueschwur aufs Blut zu zwingen. Um sich zu retten und zu überleben, mußte man ständig seine

Loyalität bezeugen und dabei andere brandmarken, die zum nächsten Opfer bestimmt worden waren. Fast noch mehr Leben aber wurden seelisch zerbrochen, in den nationalen Kampagnen zur Verurteilung der Musik von Schostakovitsch, der Prosa von Zoschtschenko, der Dichtung der Achmatova, der modernen Genetik usw., als durch direkte physische Gewalt in der Epoche des großen Terrors. Aber auch die direkte Gewalt verschwand nicht in der Nachkriegs-Sowjetunion: sie wurde zur Zähmung der Widerspenstigen angewandt.
Der Moment der Entscheidung kam für die Medizinstudentin Jelena Bonner im Februar 1953, als man von ihr und ihren Kommilitonen verlangte, für die jüdischen Ärzte, die einer zionistischen Verschwörung angeklagt waren, die Todesstrafe zu „fordern". Aus dem gesamten Studienjahr weigerte sich nur Jelena. Damit hätte ihr Schicksal besiegelt seien müssen: Für die Tochter eines Volksfeindes, die offen gegen die Todesstrafe für Volksfeinde auftrat, war nicht nur am Institut kein Platz, sondern auch in der Freiheit. Der Befehl zur Exmatrikulierung war schon niedergeschrieben, nach der Exmatrikulierung hätte auch die Verhaftung folgen müssen. Jelena Bonner wurde nur dadurch gerettet, daß Stalin nur wenige Tage später starb und das Verfahren gegen die Ärzte bald eingestellt wurde.
Denken wir uns einmal in den Sinn der Handlung von Jelena Georgievna nicht vom Blickwinkel der Heldenhaftigkeit aus hinein, sondern von unserem Thema aus: „Der Mensch und der Totalitarismus". Normalerweise verlangt der Totalitarismus keine direkte Beteiligung an Verbrechen. Er zwingt nicht jeden, unbedingt ein Henker oder Spitzel zu werden. Wahrscheinlich versteht die totalitäre Macht unbewußt, daß es in der Gesellschaft immer genügend freiwillige Henker und Spitzel geben wird, die ihre Sache mit Enthusiasmus und Vergnügen machen werden. Die totalitäre Macht aber benötigt dringend die symbolische Teilnahme an Strafen von so viel Menschen wie möglich, im Idealfall des ganzen Volkes. Erstens nimmt sie an, daß auch eine symbolische Teilnahme an Repressionen die Menschen durch Blut verbindet und sie wahrscheinlich loyaler werden läßt. Zweitens gibt eine solche massenhafte Beteiligung von Mitbürgern an Mord diktatorischen Regimen und ihrer terroristischen Praxis so etwas wie eine Legitimation. Sie erhalten die Möglichkeit, sich auf den „Volkswillen" zu berufen.
Die Weigerung von Jelena Georgievna, an dem teilzunehmen, was Heinrich Böll die „Kommunion des Bösen" genannt hat, ist aus der Sicht der totalitären Macht nicht nur eine Sache ihres persönlichen Gewissens, sondern eine Verletzung der Unteilbarkeit der Gesellschaft und ein Anschlag auf die Existenzgrundlage des Regimes. Aus dieser Sicht hat das Regime auch recht. Wenn jeder für sich selbst entscheidet, eine Handlung der Regierung gutheißt oder auch nicht, dann bleibt sehr schnell nichts von der Totalität des Systems übrig. Eine Gesellschaft, in der die Regierung handelt, ohne auf die Meinung des Volkes Rücksicht zu nehmen, in der aber auch die Leute unabhängig von der Regierung denken und reden, wie sie wollen, kann man nicht mehr als totalitäre Gesellschaft bezeichnen. Eine solche Gesellschaftsordnung – genauso oder fast so ist die Lage noch im heutigen Rußland – verdient eher die Bezeichnung autoritär. Dies ist natürlich nichts Gutes, aber es ist kein Totalitarismus.
Kehren wir also zur Episode des Jahres 1953 zurück. Die Macht hatte jeden Grund anzunehmen, daß Jelena Bonner tatsächlich einen Anschlag auf die Grundlagen der sowjetischen Gesellschaftsordnung verübt hatte. Wenn unsere Macht konsequenter gewesen wäre, wäre diese Tat ihr auch nach der Einstellung des Verfahrens gegen die Ärzte nicht verziehen worden.
Der nächste Schritt zur Selbstbefreiung der Persönlichkeit in der totalitären Gesellschaft ist das Bewußtsein, daß die Nicht-Teilnahme an Verbrechen alleine den Menschen nicht von dem befreit, was Karl Jaspers „politische Schuld" genannt hat und was wir heute lieber „staatsbürgerliche Verantwortung" nennen. In spättotalitären Gesellschaften führt gerade dieses Bewußtsein dazu, daß es Dissidenten gibt. Hier muß man aber gleich einige einschränkende Bemerkungen machen.
Erstens ist die Akzeptanz von staatsbürgerlicher Verantwortung nicht rein symbolisch.
Meiner Meinung nach verlangt die staatsbürgerliche Verantwortung vor allem staatsbürgerliche Taten, das heißt, Handlungen, die für die Gesellschaft von Bedeutung sind. In manchen Fällen kann offener Protest bürgerliches Handeln sein, in anderen eine gewisse positive Arbeit wie zum Beispiel Hilfe für politische Gefangene oder die Verbreitung von wahrheitsgetreuer Information. Gerade das taten die sowjetischen Dissidenten: Sie protestierten gegen Willkür und politische Unterdrückung, sie verbreiteten wahrheitsgetreue Information (die von der Regierung sofort als „verleumderisch" bezeichnet wurde), sie halfen politischen Gefangenen. Jelena Georgievna hat all dies getan.
Die zweite einschränkende Bemerkung besteht darin, daß die Akzeptanz von staatsbürgerlicher Verantwortung eine zutiefst individuelle Angelegenheit ist. Meiner Meinung nach besteht der Hauptfehler von Jaspers darin, daß er es für möglich hielt, jemandem eine „politische Schuld" aufzuerlegen, das heißt die staatsbürgerliche Verantwortung für Verbrechen des Regimes. Aber auch in demokratischen Gesellschaften, wo staatsbürgerliches Bewußtsein erlaubt und gefördert wird, wird niemand gezwungen, Staatsbürger zu sein! Ein erzwungenes staatsbürgerliches Bewußtsein widerspricht meiner Meinung nach der Hauptidee der Demokratie, der Idee der offenen Gesellschaft, der Idee der Wahlfreiheit. Das Wort Nekrasovs, „als Bürger ist man verpflichtet" ist für mich inakzeptabel. In jedem Fall haben die Dissidenten nicht nur von anderen nicht verlangt, Dissident zu werden, sie haben auch nicht versucht, irgendjemanden zu überreden, ihrem Beispiel zu folgen.
Zum Schluß die dritte einschränkende Bemerkung. Ausgehend von ihrer menschlichen und historischen Erfahrung, schuf Hannah Arendt eine Theorie des reifen Totalitarismus, eines Totalitarismus auf der Höhe seiner Macht, einer Gesellschaft, die, wenn sie auch nicht absolut totalitär ist, sich doch dem Orwell'schen Ideal nähert.

Die Sowjetunion Stalins, Hitlerdeutschland, Maos China und wahrscheinlich Chomeinis Iran waren solche Staaten. Das Hauptmerkmal eines reifen Totalitarismus ist ein gnadenloser Massenterror, unter dem es keine gesellschaftlich bedeutsame Aktivität (es sei denn, Terrorismus im Untergrund) und kein Dissidententum gibt und nicht geben kann. Wenn wir über sowjetische Dissidenten sprechen, dann müssen wir uns ins Gedächtnis rufen, daß dieses Phänomen in relativ „vegetarischen" Zeiten entstand, als der Drache sich entweder an Menschenfleisch satt gegessen hatte oder einfach altersschwach geworden war. Dieser altersschwache Totalitarismus, dieser degradierende Totalitarismus ist eine notwendige Vorbedingung für ein Dissidententum als sozial bedeutsamen Phänomen. So dient die dissidentische Aktivität von Jelena Bonner, wie auch der sowjetische Dissent insgesamt in einem gewissem Grad der Widerlegung der Universalität der Theorien Hannah Arendts und ihrer SchülerInnen (wie zum Beispiel Alain Besançon). Meiner Ansicht nach ist das ein weiterer Beweis dafür, daß der Preis der richtigen Person verliehen wurde, da ich nicht bezweifle, daß Hannah Arendt selbst eine solche Widerlegung stürmisch begrüßt hätte.

Es muß gesagt werden, daß das Schicksal von Jelena Georgievna nicht das beste Beispiel für die letzte Anmerkung ist. Am Ende ihrer Biographie als Dissidentin wurde sie mit einem solchen präzedenzlosen Druck von Lüge, Verleumdung und Hetze konfrontiert, wie es niemand von uns auch nur im entferntesten erleben mußte. Der Grund hierfür war natürlich, daß sie ihr Schicksal mit Sacharov zusammenführte, den die Tschekisten als „Führer der Dissidentenbewegung" ansahen. Natürlich ist das völliger Unsinn: wir hatten Gott sei dank keine Führer, obwohl der Mensch, der das gesellschaftliche Denken von mehr als einem Jahrhundert bestimmte, in der dissidentischen Gesellschaft zweifellos die bedeutendste Figur war. Aber diese Tatsache fand keinen Platz im Bewußtsein der Tschekisten: Sie suchten immer „Führer", „Ideologen", „Verbindungsleute", usw. Da sie Sacharov als „Feind Nr. 1" bezeichnet hatten, suchten sie natürlich ein Mittel, ihn zu zerbrechen. Wie kann man einen Menschen am besten zerbrechen? Natürlich unter seinen nächsten Verwandten. So wurde zu Anfang der Achtziger die Entfaltung einer gemeinen Verleumdungskampagne gegen eine ältere Frau, Veteranin und Versehrte des Vaterländischen Krieges und, ein besonders niederträchtiger Zug, gegen ihre Kinder zur strategischen Hauptaufgabe des riesigen Apparates der Staatssicherheit. Daß Jelena Georgievna durchhielt und nicht aufgab, als der mächtigste Strafapparat der Welt gegen sie zu Felde zog, ist eine erstaunliche Tatsache, die die Standfestigkeit der menschlichen Seele bezeugt und die an sich schon jeden Preis verdient.

Diese ganze Geschichte ist auch Zeugnis dafür, daß der totalitäre Staat Anfang der Achtziger nicht mehr allmächtig war. Jelena Bonner, die zu Sacharovs zionistischem Emissionär erklärt worden war, wurde nicht ohne Verfahren in einem Keller der Ljubjanka erschossen oder in einer dunklen Gasse überfahren. Obwohl die Tschekisten auf dem Höhepunkt der Anti-Sacharov-Kampagne in ausreichendem Maße den Wunsch hatten, dies zu tun: Sie regten sich nur auf und standfester Widerstand konnte außer Wut nichts bei diesen Schakalen hervorrufen.

Vor dieser letzten Kampagne, vor dem Exil in Gorkij war die dissidentische Biographie von Jelena Bonner ziemlich gewöhnlich für Menschen ihrer Generation und ihres Schicksals. Es fing alles an, wenn ich mich nicht irre, mit Hilfe für politische Gefangene, mit dem Samizdat, mit der Teilnahme an dem allgemeinen Gärungsprozess im Moskau der zweiten Hälfte der Sechziger. Es endete mit dem demonstrativen Parteiaustritt 1972, mit Pressekonferenzen, mit Fahrten zu Dissidentenprozessen, Mitgliedschaft in der Moskauer Helsinki-Gruppe, usw. War dies Protest? Ja, es war Protest, unter anderem, vermute ich, auch gegen die eigene verstümmelte Jugend, gegen die Ermordung des Vaters, gegen das zerbrochene Leben der Mutter, dagegen, daß der Sieg in dem Krieg, an dem sie teilnahm, ihrem eigenen Land keine Freiheit brachte, gegen die Verfolgung von Gedanke, Wort und Kunst. Es aber nicht nur Protest, es war Arbeit, schwere und schöpferische Arbeit, gemessen am seelischen Einsatz. Wie viele wissen zum Beispiel, daß Jelena Georgievna nicht nur beim Schmuggel der Lageraufzeichnungen ihres langjährigen Freundes Eduard Kuznezov half, sondern auch einem der ausgezeichnetsten Werke der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts, des Romans „Leben und Schicksal" von Vasilij Grossmann zur Veröffentlichung im Westen verhalf?

Mir scheint es Jelena Georgievna gegenüber nicht angebracht und nicht ehrlich, unsere Meinungsverschiedenheiten außen vor zu lassen. Ich halte es für eine Ehre, meinen Standpunkt in Diskussionen mit Menschen zu verteidigen, die ich liebe und achte. Ich verstehe auch, daß es, unabhängig vom Anlaß, für Jelena Georgievna erniedrigend wäre, wenn ich heuchlerisch unsere Differenzen überspielen würde. Gott behüte, ich möchte nicht hier und jetzt eine Diskussion beginnen, meinen Standpunkt vertreten und die Position der Preisträgerin anfechten; ich halte es aber aus Respekt für Jelena Georgievna für meine Pflicht, unsere Hauptdifferenzen deutlich zu machen.

Es ist vor allem eine äußerst theoretische Frage, wegen derer in der heutigen Welt am meisten Blut vergossen wird: die Frage des Rechtes der Völker auf Selbstbestimmung. Ich bin sehr dagegen, daß diese Bestimmung in eine allgemeine Konzeption der Menschenrechte aufgenommen wird, obwohl ich einverstanden bin, daß in manchen konkreten Fällen, möglicherweise auch in Tschetschenien, die Selbstbestimmung das kleinere Übel und ein Ausweg aus einer Sackgasse sein könnte; Jelena Bonner aber ist genau so sehr für dieses Recht und hält es fast für ein grundlegendes Recht. Hierbei beruft sie sich oft auf die Meinung von Andrej Sacharov; ich erlaube mir, die Gelegenheit zu benutzen, Dir, Ljusja, zu sagen, daß, wenn Andrej jetzt hier wäre und diese These vertreten würde, würde ich mit ihm genau so hitzig streiten wie mit Dir.

Wie Sie verstehen, ist diese Frage aber tatsächlich für Rußland, wie auch für die ganze Welt, überhaupt keine theoretische Frage.
Es gibt auch andere Fragen, in denen ich mit Jelena Georgievna überhaupt nicht übereinstimme. Es gibt auch andere Meinungsverschiedenheiten zwischen uns, die der verstorbene Dissident und Schriftsteller Andrej Sinjavskij als „rein stilistische" bezeichnet hätte, aber wahrscheinlich auch äußerst wichtige. Aber ich hoffe, daß wir noch nach Herzenslust diskutieren können. Jetzt aber gratuliere ich der Heinrich-Böll-Stiftung, der Stadt Bremen und dem Hannah-Arendt-Verein zur ausgezeichneten Wahl dieser Trägerin des Hannah-Arendt-Preises, die dem eigentlichen Sinn dieses Preises so sehr entspricht, und ich gratuliere Jelena Georgievna zur Verleihung des Preises, dessen Sinn ihrem Charakter und ihrem Schicksal so sehr entspricht.
(aus dem Russischen von Matthias Neumann)

Jelena Bonner

Preisträgerin des Hannah Arendt Preises 2001

Ich möchte der Heinrich-Böll-Stiftung, dem Senat der Hansestadt Bremen und dem Verein von Hannah Arendt Preis für politisches Denken zutiefst danken für die Verleihung dieses Preises. Ich muß sagen, daß ich ziemlich verwirrt war als ich von der Verleihung des Preises hörte, denn für mich und für uns war Hannah Arendt immer ein Beispiel für höchsten intellektuellen Mut.
Ich hörte Sergej Kowaljow zu, wie er über eine wichtige Episode in meinem Leben berichtete, über die Sache der jüdischen Ärzte, darüber, daß wir die Todesstrafe fordern sollten. Und ich dachte, daß kann ja nicht über mich sein, daß sind ja zu hohe Worte. Es war alles viel einfacher es ging in einer studentischen Aula vor sich.
Es war eine Versammlung wie überall im Lande, wo eben die Todesstrafe gefordert werden sollte. Und jeden Tag wurde in den Zeitungen eine weitere Resolution eines weiteren Institutes abgedruckt. Das Institut Nr. so und so viel hat eine Resolution angenommen und verlangt die Todesstrafe. Und ich möchte auch in Erinnerung rufen, daß unter den Angeklagten, daß unter den Ärzten nicht nur Juden waren, sondern auch Russen.
Unter den Angeklagten war auch unser Professor Sacussow. Er war Dekan der Fakultät der Pharmakologie, und in dieser Fakultät waren vor allem weibliche Studenten und wir waren alle ein wenig verliebt in ihn. Er hatte jeden Tag einen neuen Schlips an. Ich habe auf dieser besagten Versammlung nur einen Satz gesagt: „Leute, seid ihr etwa verrückt geworden, die Todesstrafe für unseren Vassily Vassilisch zu fordern?" Denn ein normaler Mensch wäre doch nicht auf so einen Gedanken gekommen.
Und tatsächlich hing am nächsten Tag im Flur unseres Institutes der Befehl über meine Exmatrikulation. Das ist aber nur ein Teil der Wahrheit, daß diese Exmatrikulation da hing. Ein weiterer Teil der Wahrheit ist, daß, als ich zu meiner Studiengruppe stieß, ich zum Rektor Sereski gerufen wurde, auch ein Russe. Die Sekretärin gab mir den Vorrang vor allen anderen, ließ mich vor, und es ist auch höchst ungewöhnlich, daß eine Studentin zum Rektor gerufen wurde. Und der einzige Satz den er mir sagte, war: „Verlaß sofort Leningrad"
Und ich weiß also nicht, wer der größere Held ist. Ich mit meinem hingeworfenen Satz oder Sereski, einer der großen Psychiater unseres Landes. Aber da diese meine Rede nun schon ein bißchen den Charakter einer Beichte angenommen hat, möchte ich ihnen über einen Fall berichten, der sozusagen in meinem Gedächnis emporschwamm, als ich vor der Abfahrt nach Bremen wieder Hannah Arendt las. Wir wissen, daß das menschliche Leben sehr zart ist.
Aber der Fall, den ich jetzt erzählen will besagt, daß auch das menschliche Schicksal sehr zart ist. Es war das Jahr 1944. Ich war Oberschwester in unserer Einheit an der Front und Leiterin des Komsomol. Und ich wurde zur politischen Abteilung berufen. Das war an sich nichts Ungewöhnliches. Denn als Leiterin des Komsomol wurde man natürlich zur politischen Abteilung berufen, um da einiges zu besprechen. Das mag heute komisch erscheinen, aber das war eben normal für die damalige Zeit. Aber ich wurde zu einer Sonderabteilung gerufen, zur militärischen Abwehr, zur Spionageabwehr. Und ich kann mich sehr gut erinnern, daß obwohl ich nichts getan hatte, obwohl ich mir nichts vorzuwerfen hatte, sich sofort mein Magen zusammen krampfte, vor Angst. Dieser Offizier der militärischen Abwehr war sehr liebenswürdig. Er fragte mich über irgendwelche Angelegenheiten des Komsomol aus, und das Angstgefühl verließ mich ein bißchen. Aber dann fing er das folgende Gespräch mit mir an: „Jetzt sind wir in Feindesland. Die örtliche Bevölkerung wird sich an sie wenden, für Medikamente, für irgendwelche Hilfe, und Du hab keine Angst und laß dich auf Kontakte zu ihnen ein. Frag sie aus über ihr Leben und über ihre Stimmung. Dir wird man vertrauen."
Ich spürte keine Gefahr und fragte: „Warum werden sie mir vertrauen?"
„Sie haben ja auch ihre Spionageabwehr, und deine Eltern sind ja Volksfeinde. Erst als er das Wort Volksfeinde sagte, regte sich in mir ein Gefühl des Protestes. Ich fing an zu schreien: „Sie sind keine Volksfeinde." Und er schlug sofort einen anderen Ton an und sagte: „ Sei du man still." Und dann sagte er: „nun geh, und sag Niemandem ein Wort hierüber, sonst weißt du wo du landen wirst."
Und bis heute weiß ich nicht was mit mir geworden wäre und was mein Schicksal gewesen wäre, wenn er nicht gesagt hätte „deine Eltern sind Feinde des Volkes."

Es war ja der Krieg, und ich war sehr von den Gedichten Simanjovs beeindruckt. ‘Wo du ihn siehst, da mußt du ihn umbringen, den Feind.‘ Ich war sehr von diesem verlogenen Patriotismus beeinflußt. Und da frage ich mich: Wie hätte sich mein Schicksal entwickelt, wäre ich heute hier unter ihnen, könnte ich diesen Preis annehmen?
Ich beneide Leute wie Hannah Arendt, ich beneide Sergej Kawaljow, ich beneide Andrej Sacharow, obwohl ich heute den Hannah-Arendt-Preis kriege, denn diese Leute, ihr Handeln ist auf der Grundlage eines sehr tiefen Denkens. Aber die Mehrheit der Leute hat es einfacher und verliert sich daher auch im Leben. Es verliert sich der Einzelne, es verlieren sich ganze Länder und Gesellschaften und mir scheint es, daß sich heute mein Land verirrt hat, verloren hat, mein Russland, und ich würde ihm sehr gerne helfen.
Ich danke ihnen noch einmal für die Verleihung des Preises, ich denke an Heinrich Böll und Andrej Sacharow. Ich erinnere mich, wie sie in der Küche zu einem Gespräch saßen. Ich beschäftigte mich mit dem Tee. Wie sich Heinrich Böll und Andrej Sacharow ähnlich sahen, also auch im Äußerlichen . Ich danke ihnen vielmals.

aus dem Russischen: Matthias Neumann